

Die Idee

Trade Republic bietet Aktienkauf per App. Es ist ein Technologieunternehmen mit Banklizenz, keine Bank mit IT-Abteilung. Einzig der Bildschirm im Großraumbüro, der aktuelle Zahlen und Nachrichten aus der Finanzwelt liefert, erinnert an die Wall Street

Der Mann, der die Börse aufs Handy bringt

Nullzinspolitik und Einsteigerkurse nach dem Corona-Crash im März sorgten für explosives Wachstum bei **Trading-Apps**. Sie locken vor allem die Generation Netflix an die Börse und mischen die Branche auf. Anlegen nahezu gratis und in drei Klicks, verspricht **Fintech-Wunderknabe Christian Hecker**. Unsere Autorin hat seine App Trade Republic neun Monate lang ausprobiert und wurde vor allem an Erfahrung reicher

Der Gründer

Als Investmentbanker bei Merrill Lynch begleitete Christian Hecker, 30, die Börsengänge von Zalando und Rocket Internet. Angesteckt vom Start-up-Fieber, gründete er 2015 Trade Republic. Sein erster Kauf über die App waren elf Aktien seines Lieblingsvereins Borussia Dortmund

Das Büro

Die Trade-Republic-Chefs haben ihren Hauptsitz inzwischen von München nach Berlin verlegt. Vom Postbank-Hochhaus am Halleschen Ufer in Kreuzberg aus überblicken die 200 Mitarbeiter fast die ganze Stadt



Es ist Montagmorgen, ich steuere auf die rote Ampel zu, balanciere ein Käsebrötchen zwischen den Zähnen und verkaufe mit der freien rechten Hand Aktien. Als hinge mein Leben davon ab, als ginge es um Millionen. Tatsächlich will ich nur meine ungeliebten Lufthansa-Anteile loswerden, die ich im März für Witzbeträge gekauft habe. Drei Tipper mit dem Daumen in der App Trade Republic und schon sind sie weg. Und ich bin schon vor dem ersten Kaffee gestresst.

Aber das hier ist keine traurige Geschichte. Die Aktien-Apps haben mich nicht ruiniert, und ich musste auch nicht den Fernseher meiner Mutter versetzen. Tatsächlich habe ich in neun Monaten fast 4000 Euro verdient. Vor allem mit Solar- und Wasserstoffaktien. Vielmehr geht es darum, was ich in dieser Zeit über mich, Aktien und über Neo-Broker gelernt habe.

Neo-Broker nennt man Unternehmen, die Aktienhandel per App anbieten. Ohne Beratung, Gebühren und Schnickschnack. Dafür in schickem Design für die Generation Spotify und Netflix. Wer ein Bankkonto hat, kann in nur zehn Minuten ein Depot eröffnen. Während die meisten Geldinstitute pro Handel Gebühren verlangen und im Kleingedruckten Entscheidungen einfordern, klappt bei diesen Anbietern alles in drei Klicks und oft kostenlos. Umsatz machen die meisten dieser Broker, indem sie die Aufträge der Nutzer an sogenannte Market Maker verkaufen, also Zwischenhändler, die schließlich die Order bei den Handelsplätzen platzieren. Getreu dem Motto aus dem Silicon Valley: Wenn das Produkt nichts kostet, bist du das Produkt.

Nullzinspolitik, Corona-Langeweile und crashbedingte Niedrigkurse im Frühjahr bescherten der Branche ein gigantisches Benutzerwachstum. Der deutsche Marktführer Trade Republic zählt inzwischen mehr als 150 000 Kunden, die etwa eine Milliarde Euro verwalten. Das amerikanische Vorbild Robinhood kommt auf über 13 Millionen Nutzer, drei Millionen neue Accounts wurden in der ersten Jahreshälfte eröffnet. Das Transaktionsvolumen liegt bei 150 Milliarden Dollar. Und ständig drängen neue Spieler auf die Märkte.

Gut die Hälfte der Nutzer tätigt über die Apps die erste Investition ihres Lebens. Und darin liegt das Versprechen der Gründerteams: Sie demokratisieren

endlich die Kapitalanlage, die lange Zeit einer ohnehin reichen Elite vorbehalten war. Ein wichtiges Ziel. So simpel wie revolutionär. All die Kohle, die man 2020 nicht in Thailand oder nachts im Club ließ, floss plötzlich in die Kapitalmärkte. Aber ist die fast zur Religion erhobene Vereinfachung komplexer Vorgänge wirklich nur positiv?

Zumindest für Christian Hecker gibt es nur Gewinner. Er sitzt im Berliner Büro seiner Firma Trade Republic, die innerhalb von wenigen Monaten von 30 Mitarbeitern auf 200 gewachsen ist und 62 Millionen Euro Wagniskapital eingesammelt hat. „Corona war ein Rückenwind. Aber makroökonomische Faktoren wie Niedrigzins und Inflation existieren schon seit Jahren und setzen sich fort“, sagt der 30-Jährige. Wie sonst sollten junge Leute noch Vermögen aufbauen? Immobilien seien zu teuer und zu komplex.

Hecker arbeitete nach dem Studium als Investmentbanker, gründete 2015 mit zwei Freunden Trade Republic. Während Robinhood in den Vereinigten Staaten schon erste Nutzer auf Wartelisten schrieb, reich-

te er über 1500 Seiten in Leitz-Ordnern bei der Finanzaufsichtsbehörde Bafin ein, bemühte sich um eine Banklizenz, die er schließlich auch bekam.

Hecker und seine Mitgründer gehören seitdem zur deutschen Fintech-Elite, sogar die Investorenlegende Peter Thiel stieg bei ihnen ein. Anders als viele andere Anbieter verlangt Trade Republic einen Euro Gebühr pro Transaktion, nur die Anlagen in ETFs und Derivate kosten nichts. So kommt genug zusammen, um ständig in noch bessere Technologie zu investieren.

Die Schlacht um den Markt beginnt gerade erst. Auch Digital-Banken wie das britische Start-up Revolut sind in den Ring gestiegen. Es ist eine Schlacht, die man nur in der Masse gewinnen kann. Denn der einzelne Account ist bei Neo-Brokern meist weniger wertvoll als bei klassischen Banken, wie der Vergleich aus den Vereinigten Staaten zeigt. Während der durchschnittliche Robinhood-Account nur zwischen 1000 und 5000 Dollar verwaltet, liegen beim größten Digitalbroker E-Trade im Schnitt 69 230 Dollar im Depot.

Das Finanzprodukt der Millennials

Beim Kampf um Kunden geht es um Menschen wie mich. Die unterversicherte Millennial-Frau, die mehr als ein Drittel des Gehalts für ihre Zwei-Zimmer-Wohnung ausgibt, monatlich dreistellige Beträge bei Lieferando lässt und fünf verschiedene Streaming-Dienste abonniert hat. Auf die Idee, mit Aktien zu handeln, kam ich erst, als sich der Kurs von Amazon im März über Nacht fast halbierte.

Ich lud die Trade-Republic-App auf mein iPhone, füllte ein Formular aus und hielt meinen Personalausweis in die Kamera. Welche Erfahrungen ich habe, wollte man wissen. Gar keine. War aber nicht weiter schlimm, eine Stunde später überwies ich das erste Geld auf mein Depot und kaufte amerikanische und chinesische Tech-Aktien. Shopify, Tencent, Alibaba, Xiaomi, Apple, Microsoft.

Klar weiß ich, dass ETFs sinnvoller sind. Aber ich merkte schnell, dass Einzelaktien mehr Spaß machen. Bei jedem Kauf musste ich einen Haken setzen: „Ja, mir ist das Risiko bewusst.“ Klick – und bestätigt. Der Hinweis wurde egal. So wie Fotos von Raucherbeinen und schwarzen Lungenflügeln auf meiner Zigarettenschachtel. Trade Republic war mit einem Mal die erste App, die ich morgens öffnete, die ich in der Supermarktschlange checkte. Keine wirklich gute Strategie.

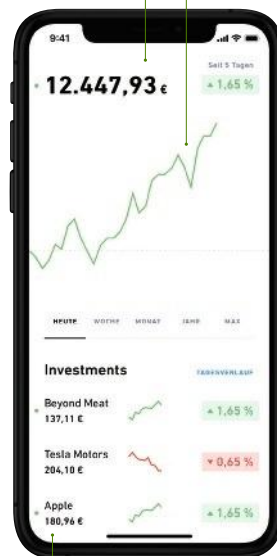
Denn je öfter man die Kurse kontrolliert, desto stärker ist man geneigt zu handeln,

Trade Republic

So sieht der Startbildschirm der Trading-App aus: minimalistisches, klares Design. Optisch ist die Plattform vom amerikanischen Pendant Robinhood kaum zu unterscheiden

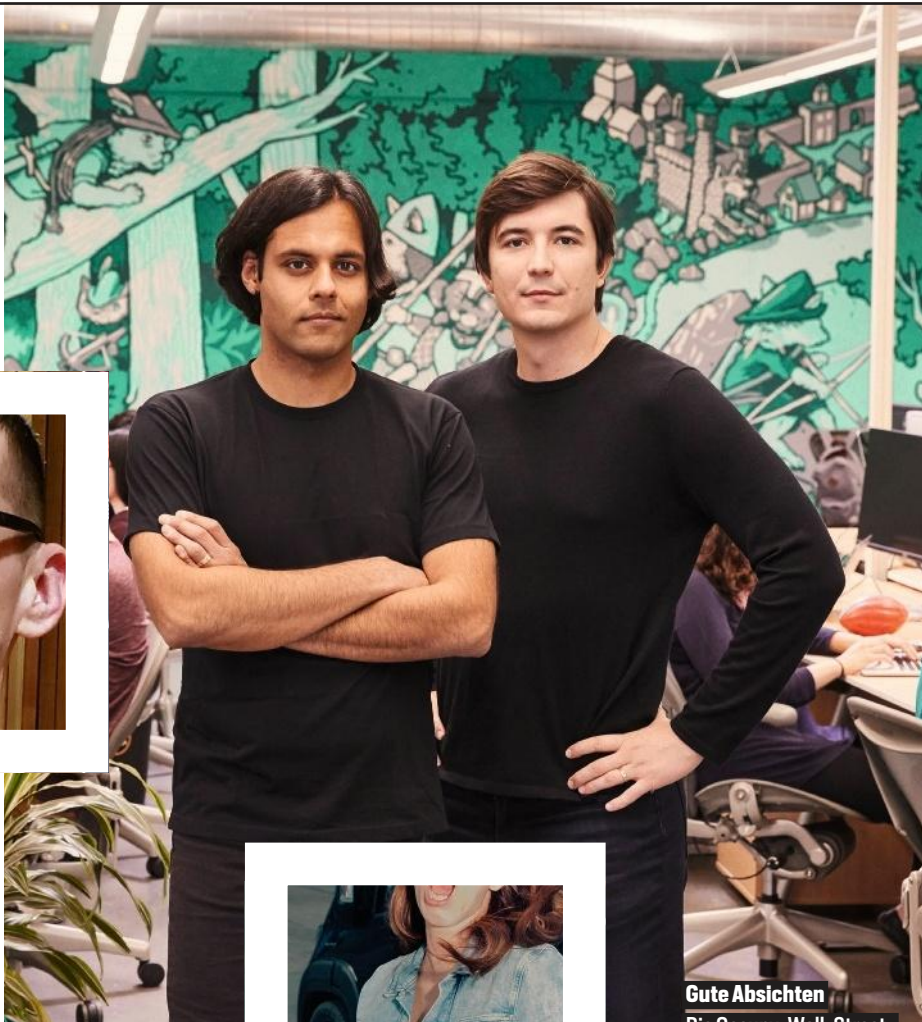
Der Kontostand verändert sich in Echtzeit

Steigt der Wert des Depots, ist die Kurve grün, fällt er, ist sie rot



Anleger können prüfen, wie sich die einzelnen Aktien seit dem Kauf entwickelt haben. In Euro oder Prozent

Riskanter Aktienhandel ist das neue Bungeejumping für die Generation Robinhood



Tragisches Ende
Alex Kearns glaubte
irrtümlich, über Robinhood
730 000 Dollar
verspekuliert zu haben.
Er beging Selbstmord

und umso schlechter wird letztlich das Ergebnis. Das sagt zumindest die Statistik. Sowohl Hecker als auch die Robinhood-Gründer beteuern immer wieder, dass die große Mehrheit ihrer Nutzer eine „Buy-and-Hold“-Strategie verfolgt – also langfristig halten und konservativ investieren. Allerdings sind bei beiden Firmen die Margen so gering, dass sie darauf angewiesen sind, dass ständig getradet wird. Und das wird es. Zumindest in den Vereinigten Staaten.

Die „New York Times“ rechnete aus, dass „Robinhoodler“ im ersten Quartal des vergangenen Jahres neunmal häufiger als E-Trade-Nutzer mit Aktien handelten und 40-mal so oft wie die Kunden der Broker-Firma Charles Schwab. Sie kauften sogar 88-mal so viele Aktienoptionen: Finanzprodukte, die den Einsatz auf eine bestimmte Kursentwicklung vervielfachen. Das verspricht zwar mehr Gewinn, erhöht aber das Risiko. Etwa so, als setze man beim Roulette alles auf eine Zahl.

Und genau hier wird es schwierig. Um die Nutzer zum Handeln anzuregen, wendet Robinhood eine Strategie an, die als Gamification bezeichnet wird: Geldanlage wird zum Spiel. So erhalten Einsteiger zur Begrüßung eine zufällig ausgewählte Aktie geschenkt, die sie freirubbeln müssen. Es gibt verschiedene „Level“ zum Freischalten. Und beim Kauf von Wertpapieren rieselt digitales Konfetti über den Bildschirm. ▶



Nervige Angewohnheit
Sogar an der Tankstelle
schaute FOCUS-Autorin
Corinna Baier in ihr
digitales Aktiendepot

Gute Absichten
Die Occupy-Wall-Street-
Bewegung inspirierte die
Studenten Baiju Bhatt
und Vlad Tenev (r.) zur
Gründung von Robinhood



Steiler Aufstieg
Die Trade-Republic-
Gründer Thomas Pischke,
Marco Cancellieri und
Christian Hecker
(v. l.). Ihre Firma ist
600 Millionen Euro wert

Fotos: Aaron Wojack/NYT/Redux/laif, Jannike Stelling für FOCUS-Magazin, Dominik Tryba

Alles Spaß, irgendwie cool. Und so fühlte sich die Generation Robinhood plötzlich wie Leonardo DiCaprio in „Wolf of Wall Street“, ging Risiken ein, die sie nicht im Ansatz kalkulieren konnte, und prahlte damit auf Social Media. Halsbrecherischer Aktienhandel war für einige das neue Bungeejumping. Ein Hype, der im Sommer das erste Todesopfer forderte. Der Student Alex Kearns nahm sich das Leben, nachdem seine App durch einen Fehler ein Minus von 730 000 Dollar anzeigte.

Die Gründer zeigten sich erschüttert. Geändert hat sich wenig. Vor allem in bessere Information wollten die Neo-Broker nach der Tragödie investieren. Und in Kundenservice. Man stellte weiterhin keine Stoppschilder auf, sondern erklärte Verkehrsregeln nur ein bisschen besser.

Auch bei Christian Hecker steht Weiterbildung auf der Agenda. Die Plattform bietet zwar viele Informationen auf einen Blick. Wer auf die Aktie klickt, findet Presseartikel, und die App zeigt in einer bunten Balkengrafik, wie viel Prozent der Analysten dafür plädieren, die Aktie zu kaufen, zu halten oder zu verkaufen. Doch auch das ist im Grunde nur ein Service-Feature in der Tradition von Amazons Produktbewertungen. Im Winter kam immerhin ein Börsenpodcast dazu, der Hintergründe liefert. Weitere Formate mit Experten und Armutforschern sollen folgen. Tutorials und Erklärungen, wie man sein Vermögen vermehrt.

Hecker will nicht in einem Atemzug mit Robinhood genannt werden. Der amerikanische Markt und die Verbraucher seien anders. Außerdem könne von Gamification bei Trade Republic keine Rede sein. Bei ihnen fliege kein Konfetti. Das stimmt schon. Dennoch ist nicht immer klar, wo Gamification eigentlich anfängt.

Regulieren, bevor es zu spät ist

Im Silicon Valley gibt es den Begriff Dark Patterns. Er beschreibt ein Design, das darauf ausgelegt ist, den Nutzer zur massenhaften Nutzung oder einem bestimmten Verhalten zu bewegen. Die meisten Produkte, die in den vergangenen Jahren die Welt eroberten, folgen diesem Muster – sie sind gratis, machen süchtig und sind leicht zu bedienen. Facebook sollte ursprünglich Menschen verbinden, am Ende richtete die Plattform einen enormen politischen Schaden an. Snapchat und Instagram werden inzwischen von Soziologen für den dramatischen Anstieg von Depressionen bei Jugendlichen mitverantwortlich gemacht. Keiner der mehrheitlich jun-

Weitere Digital-Broker



BUX Zero

Eine Basisorder am Ende des Handelstages kostet nichts, eine Sofortorder eine geringe Gebühr. Das App-Design erinnert an Social-Media-Plattformen. Sogar Storys kann man teilen



Just Trade

Aktienkäufe sind in der App kostenlos. Bei 500 Euro liegt das Mindestvolumen. Sparpläne gibt es keine, aber dafür Zugang zu vielen Handelsplätzen. Der Anleger kann zwischen mehr als 1000 ETFs wählen



Scalable Capital

Ein Abo-Modell. Für monatlich 2,99 Euro kann der Anleger unbegrenzt in Aktien investieren. ETFs sind kostenlos, ein Trade ohne Abo kostet 99 Cent. Das Mindestvolumen liegt bei 250 Euro



Smartbroker

Auch hier sind ETF-Sparpläne gratis. Ebenso wie jede Order über 500 Euro. Darunter fällt eine Gebühr von vier Euro an. Der Kundenservice ist umfassend. Nachteil: Es gibt keine App



Comdirect

Die Trading-App von Comdirect bleibt in der Handhabung hinter der Konkurrenz zurück. Eine Order kostet 4,90 Euro plus 0,25 Prozent des Volumens. ETFs sind teilweise kostenfrei

gen Männer, die diese Firmen erdachten, hatte das im Sinn, alle wollten die Welt besser machen. Dennoch wollten sie irgendwann nur noch die Shareholder glücklich machen.

Man müsse schnell handeln und tiefgreifender regulieren, findet der amerikanische Tech-Experte Scott Galloway. „Wenn wir in der Zeit zurückreisen könnten, würden wir Facebook Einhalt gebieten, bevor es zur Bedrohung für die Gesellschaft wird und zu mächtig. An diesem Punkt sind wir jetzt mit Robinhood“, sagt der Universitätsprofessor. Die App sei nicht nur ein Risiko für die oft unerfahrenen Nutzer, sondern auch für die überhitzten Märkte.

Immerhin musste Robinhood gerade erst 65 Millionen Dollar an die amerikanische Börsenaufsicht SEC zahlen. Und der Bundesstaat Massachusetts klagt, weil das Start-up vom Unwissen junger Nutzer profitiert, nicht transparent arbeitet. Für ein Unternehmen, das mit fast zwölf Milliarden Euro bewertet wird, ist die Summe jedoch kaum mehr als ein Strafzettel.

Deutschland und Europa sind bei der Regulierung der Finanzmärkte weiter. Der Gedanke, europäische Kleinanleger könnten die Kursentwicklung von Tesla beeinflussen, scheint kaum vorstellbar. Doch auch hierzulande muss man sich fragen, wann einfach zu einfach ist.

Mir zumindest ging es irgendwann so. Mein Herz schlug schneller, als ich die Kurve direkt unter meinem Kontostand verfolgte. Inzwischen hatte ich zwei neue Kunden gewonnen und dafür 30 Euro bekommen. Und mein Kumpel Max fragte mich wöchentlich, wann er nun „Tencent kaufen“ sollte und ob Pharma-Aktien eine gute Idee seien. Ich empfahl ihm den YouTube-Kanal meiner Kollegen von Mission Money, die ihre Abonnenten in diesem Jahr fast verdoppeln konnten. Das Bild vom risikoaversen Deutschen wird langsam wegdigitalisiert.

Als an Silvester dann die Frage aufkam, was ich bedauere, sagte ich scherzhaft: „Dass ich meine Disney-Anteile zu früh verkauft habe.“ Und erschrak. Was war nur mit mir passiert? Und was kommt als Nächstes? FDP wählen? Auf Partys fragen, ob noch Moët kalt gestellt ist? Glauben, dass der Markt schon alles regelt? Auf gar keinen Fall.

Und so verkaufte ich meine Aktien, behielt nur Firmen, die an nachhaltiger Energie arbeiten, und ein paar ETFs. Trade Republic landete in einem Unterordner meines Smartphones. Christian Hecker sollte das glücklich machen, er hilft mir jetzt beim Sparen. Endlich. ■